

„In Goseck traf ich endlich meinen Bruder wieder.“

Interview mit Frau Oszenda



mm Der Krieg war für Hitler 1945 schon lange verloren. Wann mussten Sie Ihre Heimat verlassen?

Frau Oszenda Für meine Familie begann die Vertreibung bereits 1939. Polen wurde von Deutschland überfallen und der Krieg zwischen Polen und Deutschland war in wenigen Wochen beendet. Meine Familie lebte damals in Galizien. Hier wohnten viele Völker friedlich zusammen. Nach Beendigung des Polenfeldzuges änderte sich schlagartig das gute Verhältnis. Wir Deutschen wurden aufgefordert ins Altreich, so war damals die Bezeichnung für Deutschland, zu gehen. Alles, was wir besaßen, musste zurückgelassen werden, denn man versprach uns, den gleichen Wert in Warthegau zu bekommen. So war es auch. Meine Eltern gingen mit viel Elan daran, vieles neu zu gestalten. Es wurde ein schöner Bauernhof. Mein Bruder wurde gleich zu den Soldaten berufen und an die Ostfront geschickt.

1945 merkten auch unsere Leute, dass der Krieg wohl verloren ist. Inzwischen war klar, dass wir wieder die neu gewonnene Heimat verlassen müssen.

mm Wie müssen wir uns die Vertreibung 1945 vorstellen?

Frau Oszenda Anfang Januar 1945 belud Vater den großen Leiterwagen mit Heu und Hafer für die Pferde. Eine Plane wurde über den Wagen gespannt. Heimlich hoffte jeder, dass sich noch alles zum Guten wenden würde.

In der Nacht zum 20. Januar wurden wir durch heftiges Klopfen geweckt. Es hieß, in einer Stunde treffen sich alle zu einem gemeinsamen Treck. Mutti war völlig kopflos. Unsere polnischen Nachbarn halfen uns, das Nötigste zusammenzupacken. Es war grimmig kalt, so um die -20°C.

mm Welche Gegenstände durften Sie mitnehmen?

Frau Oszenda Die Federbetten und einige Nahrungsmittel wurden in das Heu gepackt. Mehr ging nicht auf den Wagen, denn wir waren ja vier Personen. Meine Oma war damals 83 Jahre alt.

Wir spannten unsere zwei Pferde vor den Wagen und das dritte Pferd wurde als Ersatz mitgenommen. Ich war zehn Jahre alt und fand das Ganze sehr abenteuerlich. Bald aber merkte ich, wie schlimm diese Reise ins Ungewisse war.

mm In welche Richtung flüchteten Sie? Wie lange waren Sie unterwegs?

Frau Oszenda Tagelang ging es immer gen Westen. An manchen Tagen legten wir bis zu 50 km zurück. Manchmal waren es aber auch nur 5 km, da die Straßen völlig verstopft waren. Nicht nur wir Flüchtlinge waren unterwegs, sondern auch das Militär. Nach zwei langen Tagesfahrten suchten wir uns dann, in den schon verlassenen Orten, ein Nachtquartier. Stroh wurde aufgeschüttet und jede Familie brachte die Federbetten und wir legten uns auf den Fußboden zur Ruhe. Oft kamen wir an Rittergütern oder Bauerngehöften vorbei, wo die Kühe noch angebunden im Stall standen. Sie brüllten vor Hunger und Durst und mussten gemolken werden. Da unsere Leute alle Bauern waren, war es für sie ein furchtbarer Anblick. Die Frauen molken die Kühe, tränkten sie und machten sie von den Ketten frei. Ich muss immer wieder betonen, dass wir in der glücklichen Lage waren, Pferd und Wagen zu besitzen. Viele Familien mit Kindern waren nur mit einem Handwagen unterwegs. Es war ein furchtbarer Anblick, die halb erfrorenen Menschen zu sehen. Säuglinge und alte Menschen lagen tot am Straßenrand. Sie konnten bei dem gefrorenen Boden noch nicht einmal bestattet werden. Außerdem hatten die Menschen Angst, ihren Treck zu verlieren. So lebten wir 4 Wochen auf der Straße und zogen weiter westwärts.

mm Wo endete Ihre Flucht?

Frau Oszenda Wir gelangten nach Freyburg. Von hier aus wurden wir auf die umliegenden Dörfer verteilt. Wir wurden nach Goseck geschickt.

mm Wie wurden Sie in Goseck aufgenommen?

Frau Oszenda Die ersten zwei Nächte verbrachten wir in „Kochs-Garten“, dann wurden wir auf die verschiedenen Gehöfte verteilt. Wir hatten das große Glück, in der Gärtnerei Ziegler unterzukommen. Zieglers hatten großes Verständnis für unsere Lage, sie räumten das große Wohnzimmer für uns aus. Mutti konnte in der Gärtnerei arbeiten und durfte ab und an auch etwas mit nach Hause nehmen. Vater hat mit unseren Pferden und den Wagen die Milch nach Naumburg zur Molkerei gefahren. Ich muss sagen, dass es uns den Umständen entsprechend recht gut ging. In dem Zusammenhang fällt mir eine kleine Episode ein, die ich dazu erzählen möchte. Es war irgendein Fest in der Schule und der Bäcker des Dorfes spendete einige Brote ohne Lebensmittelmarken. Jedes Kind bekam eine dicke Scheibe trockenes Brot. Was war das für ein Fest für uns alle! Unser Direktor, Herr Reisener, bedankte sich mit vielen herzlichen Worten.

Auch mein Bruder Karl kehrte zu uns zurück. Wie er es geschafft hatte, uns zu finden, weiß ich nicht. Es war für mich ein Wunder und Schicksal zugleich. Das Leiden und die Ungewissheit hatten ein Ende. Endlich war die Familie wieder vereint und dem Neuanfang unserer Familie stand nichts mehr im Wege.

mm Sie sind dann aus Goseck weggezogen. Haben Sie noch Verbindung zu diesem Ort?

Frau Oszenda 1954 beendete ich mein Studium und wurde Lehrerin in Burgscheidungen. Meine Mutti nahm ich mit in meinen neuen Wohnort. Sie lebte hier bis 1993 und wurde 96 Jahre alt. Ich bin inzwischen auch schon lange Rentnerin. Es freut mich immer wieder, wenn ich in der Zeitung etwas über Goseck lese. Irgendwie ist es für mich ein Stück Heimat gewesen. Hier verlebte ich die schöne Zeit der Jugend. Ich habe auch noch Kontakt zu vielen ehemaligen Mitschülern und natürlich zu Familie Ziegler.

Zum Schluss möchte ich euch noch sagen, dass ich von ganzem Herzen wünsche, dass ihr jungen Leute nie die Schrecken eines Krieges erleben sollt.